



RespekTiere: Einsatz in Westafrika Hilfe für die Esel in Mauretanien

Vor fünf Jahren wurde die österreichische Tierrechtsorganisation RespekTiere auf die unhaltbare Situation der Arbeitseesel in manchen Staaten Afrikas hingewiesen. Die Tierschützer führten deshalb im Dezember 2005 eine erste Recherche im westafrikanischen Mauretanien durch, wo die Situation als besonders schlimm geschildert wurde. »Freiheit für Tiere« berichtete in Ausgabe 3/2006 und rief zu einer Hilfsaktion auf. Seit dem ersten Besuch in Mauretanien ist RespekTiere einmal im Jahr vor Ort (siehe »Freiheit für Tiere« 1/2007). Die Tierschützer sprechen mit Menschen und Behörden vor Ort und bringen das Projekt voran: Eine mobile Eselstation wurde eingerichtet, ein Tierarzt und seine Mitarbeiter versorgen seither die geschundenen Esel an den Wasserstellen. RespekTiere hat es sich darüberhinaus zur Aufgabe gemacht, durch Aufklärung - beispielsweise über Radiospots - die Menschen zu einem achtungsvolleren Umgang mit den Tieren zu bewegen. Im Februar 2010 machte sich RespekTiere wieder auf den Weg nach Mauretanien. Lesen Sie den ergreifenden Bericht von Tom Putzgruber:

Es ist ein bis auf wenige wetterbedingte Turbulenzen ruhiger Flug, der mich in eine gänzlich andere Welt bringt. An meiner Seite - wir hatten ihn über das Internet zuvor kennen gelernt - sitzt Habib, ein Mauretanier, der in Lübeck studiert. Habib spricht wunderschönes Deutsch, ist äußerst tierlieb und begeistert vom Esel-Projekt in Nouakchott. Er wird uns künftig mit Rat und Tat zur Seite stehen, um die Eselhilfe im Wüstenland am Atlantik weiter auszubauen.

Die Air-France-Maschine landet am Flughafen in Nouakchott. Es ist nun 21 Uhr abends, eine leichte Brise macht das Atmen in der sich tagsüber auf nahezu 40 Grad aufgeheizten Luft beinahe erträglich. Nun bin ich also wieder hier angekommen, auf dem Boden der Wirklichkeit. Und diese zieht mir - bildlich gesprochen - den Boden unter den Füßen weg: Eine hohe Polizei- und Militärpräsenz am Flughafen verrät die politische Stimmung im Land, macht die latente Angst vor Anschlägen augenscheinlich. Die Sicherheit im Wüstenland hat in den letzten Jahren immer mehr abgenommen. Die Mauretanier selbst sind herzengute Menschen, viel mehr

der Diskussion als der Gewalt zugetan. Doch durch undichte, nicht zu überwachende Grenzen sickern mehr und mehr fanatische Randgruppen herein. Es wird uns empfohlen, die Hauptstadt nicht zu verlassen, das Landesinnere zu meiden. Wir hören sogar davon, dass es Angestellten der Botschaften - in erster Linie der deutschen und amerikanischen - nicht angeraten, ja sogar untersagt ist, außerhalb Nouakchotts zu reisen. Auch solle man das Haus nur mehr in Begleitung verlassen und möglichst zu verschiedenen Zeiten zurück kehren. Man solle sich bei Spaziergängen vergewissern, wer einem folgt und die Umgebung aufmerksam beobachten. Bei unserem letzten Besuch in Mauretanien vor drei Jahren hatte es solche Empfehlungen noch nicht gegeben.

Der Warteraum im Flughafen ist bis auf den letzten Quadratmeter gefüllt mit Menschen, Dutzende Ventilatoren an der Decke der Halle erwecken einen geradezu nostalgischen Eindruck. Die Einreise funktioniert problemlos, und wir machen uns auf zum nahen Parkplatz, wo bereits Habibs Familie auf ihn wartet - auch mein »Empfangskomitee« ist schon da: Natalie von der deutschen Hilfsorganisation GTZ, begrüßt mich freudestrahlend und gibt mir auf Anhieb ein wunderschönes Willkommens-Gefühl!

Um uns scharen sich bettelarme Menschen, viele davon mit schwersten Behinderungen, alle versuchen, ein paar Münzen für ihr Überleben in einer tristen Umwelt zu ergattern. Das ist die wahre Seite von Mauretanien, einer stolzen Nation, deren Bürgerinnen und Bürger zu den ärmsten Menschen auf dieser Welt zählen. Zusammen mit Natalie und ihrem Fahrer machen wir uns sogleich auf den Weg zu meinem einwöchigen Domizil, einem wunderschönen Haus, welches uns von unseren Bekannten aus derselben Organisation für die Dauer des Aufenthaltes zur Verfügung gestellt worden ist.

Mit Dr. Dieng unterwegs zu den Eseln an den Wasserstellen

Früh am nächsten Morgen holt mich Habib ab und wir fahren zu Dr. Dieng, der in Zukunft das Eselprojekt hier in Mauretanien leiten wird. In den letzten Wochen hat er sich eingearbeitet und dabei bereits mehrere hundert Esel an den Wasserstellen behandelt. Dr. Dieng erwarb auf einer sehr angesehenen Universität in Tunesien seinen Dokortitel, er ist Arzt mit Leib und Seele. Der beim Warten am Straßenrand bereits umgehängte, lässig an seinem Hals baumelnde Mundschutz und die übergezogenen Latex-Handschu-



Mit der mobilen Eselstation in Nouakchott im Einsatz: Dr. Dieng, Tom Putzgruber und Habib

he beweisen seine professionelle Einstellung - ganz so, als ob er den Einsatzbeginn kaum erwarten könnte! Wir fahren sogleich zu einer Wasserstelle, um eine erste Vor-Ort-Intervention mitzuerleben.

Die Esel müssen den ganzen Tag über eine halbe Tonne Gewicht ziehen

Die Hälfte der Esel arbeitet an den Wasserstellen. Weil es im gesamten Stadtgebiet kaum Wasserleitungen gibt, wird an diesen Stellen Wasser aus tiefen Brunnen oder Reservoirs mit der Hand geschöpft, in alte Ölfässer gefüllt und auf die Esel-Karren geladen, um daraufhin zu den Haushalten gebracht zu werden. Das Gewicht, welches die Esel nun ziehen müssen, ist immens: Auf den Karren aus massivem Eisen, so schwer, dass er kaum zu bewegen ist, werden zwei Fässer zu je 200 Liter geladen - und dann sitzt auch noch der Fahrer darauf. So zieht ein Esel mehr als eine halbe Tonne an Gewicht hinter sich her - wohlgemerkt bei Temperaturen, die im Sommer an die 45 Grad-Marke kratzen, im Winter um die 30 Grad liegen, und das dann auch noch auf völlig unebenen Wegen, meist durch Sand... Mit der oft ausufernden Gewalt, mit welcher sie vorangetrieben werden, einer Arbeitszeit von bis zu 12 Stunden und aus Ketten, Stoffetzen und Stricken zusammengeflicktem Zaumzeug ergibt dies eine tödliche Mischung, welche die Lebenserwartung der Esel auf wenige Jahre reduziert.

Ein großer Erfolg: Die Situation der Esel scheint langsam besser zu werden

Das Allerwichtigste vorneweg: Die Situation für die Esel scheint sich seit Beginn unserer Initiative vor fünf Jahren tatsächlich gebessert zu haben! Nicht mehr jeder Esel ist mit Wunden übersät und manche sind sogar gut genährt.

Wir unterhalten uns im Laufe dieser Tage mit sehr, sehr vielen Menschen: Ja, es stimmt, das Schlagen sei ein bisschen weniger geworden, die Wunden nicht immer ganz so schrecklich und manche der Eseltreiber schauen nun besser auf ihre Tiere. Christine, unsere große Hilfe vor Ort, weiß, warum das so ist: »Eure Radiowerbung hat viel dazu beigetragen, euer Engagement vor Ort hat in kurzer Zeit so einiges verändert. Tatsächlich ist es heute keine Seltenheit mehr, dass Eseltreiber, welche ihre Tiere schlagen, auf der Straße von anderen Menschen öffentlich gerügt werden.«

Und wir sehen es ja mit eigenen Augen - es gibt weniger Esel mit schweren Verwundungen, an beinahe jeder Wasserstelle kommt irgend jemand und sagt, dass das Schlagen der Esel endlich aufhören muss und dass sich das auch langsam bessert. Die Menschen trauen sich erstmals öffentlich ihre Beziehung und ihr Mitgefühl zu diesen fantastischen Tieren einzugestehen - noch vor zwei Jahren wagte niemand, für die Grauhoren einzutreten, aus Angst, dem allge- >>>

Bild: RespekTiere



Die Esel ziehen oft Gewichte von über einer halben Tonne hinter sich her - bis zu 12 Stunden am Tag



Gepaart mit Schlägen hinterlässt dies schlimme Spuren - und führt zum frühen Tod der Tiere



Alle Bilder: RespektTiere

meinen Gelächter ausgesetzt zu sein. Ist das nicht wunderbar? Viele Menschen haben dazu beigetragen, dass das Eselprojekt Mauretanien nach nur relativ kurzer Zeit schon solche Früchte trägt! Wir könnten die Welt umarmen!

Die Situation in dem armen Land ist noch kritischer geworden

Umso bemerkenswerter erscheint diese Tatsache in Anbetracht der neuen Gewalt, die auf Mensch und Tier gleichermaßen hereinzubrechen droht. Die Sicherheitsvorkehrungen für westliche Ausländer sind drastisch erhöht worden; nun hat jeder Botschaftsangestellte rund um sein Haus mindestens zwei Mann Wachpersonal, um eine 24-Stunden-Überwachung zu gewährleisten.

Diese Atmosphäre der Gewalt wird an die Wehrlosesten, die Straßentiere, weitergegeben. Bei unserem letzten Besuch war uns Derartiges nie aufgefallen. Doch nun beobachten wir Kinder, die mit Steinschleudern Jagd auf Streunerhunde machen, welche es hier zu Aberhunderten gibt. Die Hunde sind auch unglaublich scheu, weichen sofort zurück, wenn man sich ihnen nähert. Ein sicheres Indiz, dass sie schon viele schlechte Erfahrungen mit Menschen machen mussten! Wir sehen viele verletzte Straßenhunde - und die Regierung führt alljährliche Vernichtungsfeldzüge durch das Auslegen von strichninverseuchtem Fleisch.

Ich beobachte einen Mann, der eine schwer verletzte Ziege am Rande der Straße zu treiben versucht. Das arme Tier dürfte gebrochene Beine haben oder gelähmt sein; jedenfalls versucht er es aufzuheben und zum Voranschreiten zu bewegen. Die Ziege kann aber nicht gehen, so tritt er mit den Füßen auf sie ein, hebt sie nochmals hoch, lässt sie fallen, holt mit dem Fuß weit aus und tritt ihr mit voller Wucht wutentbrannt gegen den Kopf. Diese so schreckliche Szene passiert mitten im Verkehr, und noch ehe wir reagieren können, verschwindet der Mann samt der Ziege in die Anonymität einer Seitenstraße...

Und natürlich sehen wir auch wieder Esel mit furchtbarsten Wunden, und wir fragen uns: Wie können diese Geschöpfe mit derartigen Verletzungen überhaupt noch einen Schritt tun?

Tierarzt Dr. Diengs im Einsatz: Wundversorgung an den Wasserstellen

Zurück an die Wasserstelle. Sofort umringt uns eine Menschenmenge. Die Eselbesitzer können es kaum erwarten, jeder möchte sein Tier von Dr. Diengs behandelt wissen. Neben der üblichen Wundversorgung widmet sich der Veterinär auch sofort schwierigeren Aufgaben: Ein Esel leidet an einem wulstigen Geschwür, eine klaffende Wunde sondert ein eitriges Sekret ab. Ohne zu zögern nimmt sich der Arzt der Herausforderung an, während drei Männer versuchen, den Esel still zu halten. Dr. Dieng öffnet die Schwellung an zwei Seiten, sofort spritzt eine übel riechende Flüssigkeit, ein Gemisch aus Blut, Schleim und Eiter, in hohem Bogen heraus. Der Eingriff dauert eine qualvolle halbe Stunde, in der sich der Esel in Schmerz windet. Ein Eselbesitzer sagt, was für wunderbare Tiere die Esel doch sind - sie ertragen mehr Schmerz, mehr Druck und mehr Kummer als jedes andere Wesen auf diesem Planeten...

An einer anderen Wasserstelle sind wir erstmals mit einer seit einigen Jahren in den »Wintermonaten« wiederkehrenden schrecklichen Seuche konfrontiert: Eine um sich greifende bakterielle Erkrankung plagt die Esel seit einigen Wochen. Sehr viele Tiere sind bereits daran gestorben. Die Krankheit beginnt harmlos mit leichtem Husten, gefolgt von Atemproblemen; später beginnt die Nase zu tropfen, die Esel verweigern die Nahrungsaufnahme, wollen nicht einmal mehr trinken. 50% der erkrankten Tiere sterben daran. Dr. Dieng berichtet, dass eine einfache Kur die allermeisten Leben retten könnte - Medikamente an zwei aneinanderfolgenden Tagen verabreicht, im Wert von rund 2 Euro! So wenig Geld könnte Überleben bedeuten - doch für die Eseltreiber in Mauretanien ist dies ein viel zu hoher Betrag. Der Arzt beziffert die Überlebenschance nach Verabreichung der Kur auf über 80%! Sofort geben wir den Auftrag, solche Medikamente zu beschaffen.

Die Mehrheit der Menschen in Mauretanien lebt im furchtbaren Elend

Nouakchott ist eine pulsierende Stadt geworden. Doch obgleich überall nach westlichem Vorbild gebaut wird, ersticken so viele Menschen nach wie vor im Elend. Während es nun sogar Modeboutiquen nach italienischem Vorbild gibt, Leuchtreklamen blitzen, Mobiltelefon- und Internet-Geschäfte wie die Pilze aus dem Boden schießen, um ein nach Weltanschluss dürstendes Volk in Beschlag zu nehmen, sitzen kleine Kinder, in zerrissene Kleidung gehüllt, und Mütter mit hungrigen Babys am Arm bis spät abends im explodierenden Verkehr, um wenigstens einige Cents von den wenigen leicht besser Gestellten zu ergattern. Die (wenigen) größeren Lebensmittelgeschäfte quellen über von westlich geprägter Ware; alles ist zu kaufen, angefangen von der alpenländischen Butter bis hin zum französischen Edelmittelwasser. Der durchschnittliche mauretanische Staatsbürger wird sich diesen Luxus niemals leisten können - doch es gibt, wie überall, auch in dieser im wahrsten Sinne auf Sand gebauten Hauptstadt, sehr reiche Menschen. Es gibt nun auch eine Müllentsorgungsfirma: Während noch vor einem Jahr die gesamte Stadt in einem Meer aus Müll zu versinken drohte, zeigt Nouakchott heute ein saubereres, ein schöneres Gesicht. Entfernen wir uns jedoch vom Stadtzentrum, umgibt uns an den Stadträndern wieder ein Inferno aus Plastikteilen, Metallresten, organischem Abfall und verwesenden Körpern, dass die Seele bis in den tiefsten Winkel schmerzt.

Mitten in der Stadt erstrahlt der Präsidentenpalast in neuem Glanz, nur übertroffen von den riesigen Moscheen, die arabische Nachbarn in der Hoffnung auf regen Zuspruch erbauen ließen. Das Anwesen des Staatsoberhauptes ist wahrlich ein gewaltiges - in Anbetracht der schier unglaublichen Armut ringsum eine Beleidigung an die Existenz schlechthin: Hektarweise gärtnergepflegte Baumflächen in - trotz der alles verzehrenden Sonne - üppigstem Grün reihen sich aneinander (die Bevölkerung wird dieser Tage aufgerufen, keine Wäsche zu waschen, weil das Wasser ob der heißen Temperaturen bereits knapp wird), imperiale Bauwerke mit allem erdenklichen Komfort, umgeben von einer hohen Mauer mit undurchdringlichen Rollen aus Natodraht obendrauf. Striktes Fotografierverbot und die geradezu lächerlich wirkende Überpräsenz von schwer bewaffneten Soldaten machen nur all zu deutlich, dass hier jemand residiert, der seinen Reichtum zwar darstellen, ihn aber nicht in der Welt verbreitet haben möchten. >>>



Das Eselprojekt von RespektTiere hat sich zur Aufgabe gemacht, die Esel tierärztlich zu behandeln...



...und die Menschen zu einem achtungsvolleren Umgang mit ihnen zu bewegen. Der Mauretanier auf dem Bild unten präsentiert stolz das neue Halfter, das für umgerechnet 3 Euro in Handarbeit hergestellt wird.





Dieser Esel wurde an der Eselstation von RespekTiere tierärztlich behandelt und bekam ein neues Halfter. Jetzt kann ihn sein Treiber mit dem Zügel statt mit dem Stock lenken.

Es ist das typische Beispiel einer Dritte-Welt-Regierung: Während die Mächtigen ihren immensen Reichtum präsentieren, zerfällt das Land ringsum buchstäblich zu Staub. Im Angesicht des armseligen Daseins in hunderten Pappkarton- und Wellblechhütten erleben wir »live«, was Macht und Gier unter den Menschen anrichten. Diese beiden Komponenten wüten schlimmer in der menschlichen Seele, als es andere Attribute je getan haben - sie leiten letztendlich unseren Abschied von der Bühne dieses Planeten ein...

Welche Schuld trägt Europa?

Wie beinahe überall in den Entwicklungsländern schöpft der Westen die wenigen Ressourcen des geschundenen Landes ab. Ein Beispiel: Mauretaniens verfügt mit seiner Atlantikküste über eines der fischreichsten Gewässer des Planeten. Doch ausländische Fangflotten fischen im großen Stil die Gewässer leer, während die einheimischen Fischer sich ihrer Lebensgrundlage beraubt sehen. Hunderte riesige Schiffe unter der Flagge europäischer Länder entreißen dem Meer sein Leben, zertrümmern seine Regenerationsfähigkeit. Ja, es werden zwar Lizenzgebühren bezahlt, selbstverständlich, aber wohin diese Gelder fließen, weiß niemand so genau. Auch Japan und vor allem China betreiben Raubbau hier in ungeahntem Maße - und langsam aber sicher stirbt das Meer. Die Welt sieht zu, unter-

nimmt nichts, so lange auch nur noch ein Fisch zu fangen und mit Profit zu verkaufen ist... Die einheimischen Fischer finden in Küstennähe praktisch keine Beute mehr, weiter hinaus können sie sich nicht wagen, weil ein Zusammenstoß mit den riesigen Schiffen zu gefährlich wäre.

Ein weiteres Beispiel: Die Europäische Union unterstützt den Abbau der europäischen Butterberge und Milchseen unserer gnadenlosen Agrar-Überproduktion mit hohen Exportförderungen. So gelangt dieser Wahnsinn auch nach Afrika, wo die Produkte aufgrund der hohen Subventionen auf dem Markt zu weit niedrigeren Preisen verkauft werden können als die Erzeugnisse der jahrhundertealten Nomadenwirtschaft. So verdrängt der reiche Westen die einheimischen Bauern vom Markt und zerstört ihre Existenz in beängstigend schnellen Schritten.

Der Eselmarkt hat nichts von seiner Furchtbarkeit verloren

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Lebensumstände für die Esel nach wie vor verheerend sind. Wir besuchen den Eselmarkt. Dieser Ort hat nichts von seiner Furchtbarkeit verloren, im Gegenteil: Wegen der tödlichen Seuche ist das Feld rings-

um nun noch mehr übersät mit Eselleichen; bestialischer Gestank macht das Atmen zur Qual. Einige halbverendete Tiere versuchen sich bei unserer Ankunft zu erheben - es gelingt ihnen nicht. Sie sind zum Sterben verurteilt, ungeliebt und unbeweint. Ihr Abschied ist ein lautloser, zu sehr sind die Menschen ringsum mit ihren eigenen Problemen beschäftigt.

Mitleid? - Wer selbst fast jeden Tag mit leerem Magen stumm vor dem Eingang seiner aus Müll und Resten zusammengeflackte Behausung sitzt, seine Familie nicht ernähren kann und seinen Kindern beim Sterben zusehen muss, der kann in sich diese Regung oft kaum zulassen.

Dr. Dieng behandelt einen Esel mit einem riesigen Geschwür am Hals. Mehrere Männer müssen ihn niederhalten, dann beginnt der blutige Eingriff. Der Esel wimmert leise, seine Geduldigkeit und seine Würde sind dem menschlichen Verstand unbegreifbar.

Auf dem Rücken der über 100.000 Esel von Nouakchott liegt fast die ganze die Wirtschaft

Schätzungen zufolge gibt es zwischen 100.000 und 200.000 Arbeitsele in Nouakchott. Sie verrichten jede Arbeit. Selbst der Präsidentenpalast wurde großteils buchstäblich auf den Rücken der Grauhore gebaut. Die Esel befördern rund 80 % der Last, angefangen vom Zement über Stahl, Rohre, Lacke, Fleisch, Gemüse bis hin zum Teppich, auch für die Beförderung von Menschen werden sie genutzt. Rund 40.000 Esel schufteten an den vielen, vielen Wasserstellen und transportieren die schweren Wasserfässer. Es gibt nach wie vor fast keine Wasserleitungen, diese existieren nur im Regierungsviertel mit den vielen Botschaften und in den reicheren Gegenden.

Ihr Lohn: Prügel und Müll als Nahrung

Ihr Lohn besteht aus Prügel und zerkleinertem Pappkarton (!) als Nahrung, ihre Haut ist gezeichnet von Narben, welche nicht durch Schläge entstehen, sondern auch durch die »Kennzeichnung« durch ihre Besitzer: Die Esel werden des Nachts freigelassen, damit sie im Abfall nach Essbarem suchen können. Um Diebstahl oder Verwechslung zuvorzukommen, werden ihnen Muster in die Haut geschnitten, die Ohren be- oder gänzlich abgeschnitten, gespalten und sonst wie verunstaltet - natürlich sämtliche Eingriffe ohne jegliche Betäubung oder schmerzstillende Mittel.

Weil sich die Besitzer niemals einen Tierarzt leisten können - diese wollen nach westlichen Maßstäben bezahlt werden, eine Unmöglichkeit für Eselbesitzer, die nicht mehr als ein paar Euro täglich verdienen -, werden die Wunden entweder gar nicht oder mit »bewährten« Hausmitteln behandelt, z.B. Altöl aus den Autos...

Die Tiere ziehen Tag für Tag Gewichte von bis zu einer halben Tonne durch den Wüstensand (bei einem Eigengewicht von 250 kg und weniger!), von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, tagein, tagaus, ein kurzes Leben lang. Die Besitzer holen das Letzte aus ihnen heraus. Sind die Esel verletzt, wird der nun schleppende Arbeitserfolg mit noch mehr Prügel bestraft - ja, sie sind »die Tiere, die man schlägt«, denn manche der Dialekte verfügen noch nicht einmal über ein Wort für »Esel«...

Und doch lassen sich die Dinge ändern - wenn auch noch im Kleinen...

Aber zurück zu Positivem: Nach unserem letzten Besuch in Mauretanien hatten wir Halfter produzieren lassen, für ca. 3 Euro das Stück, welche entscheidende Vorteile versprechen: Nun kann der Esel mit dem Zügel und nicht mehr mit dem Stock gelenkt werden. Begeistert nehmen die Menschen diese Geschenke an - wir verteilen mehrere Dutzend in wenigen Minuten an jeder Wasserstelle! Herzlichsten Dank an alle, die dafür gespendet haben! Die Halfter werden in Handarbeit hergestellt - so konnten nebenbei zwei Arbeitsplätze geschaffen werden.

Sie sehen: Selbst dort, wo jede Gefühlsregung längst in salzigen Tränen der Verzweiflung ertrunken zu sein scheint, ist es möglich, Dinge zu ändern. Natürlich lassen eine jahrhundertealte Tradition, eine Mentalität, welche der Europäer nie verstanden hat, sich nicht von heute auf morgen durchbrechen. Aber mit Geduld, Verständnis, Hingabe und Engagement können wir auch hier Zeichen setzen für einen anderen Umgang mit den Tieren.

Es ist keine hohle Phrase: Es liegt in uns, diese Welt zu einem besseren Platz zu gestalten, diese Welt zu verändern. Tun wir das, was eigentlich unsere Bestimmung wäre: Bewahren wir das Leben, alles Leben. Stoppen wir das Töten. Helfen wir, wo immer wir helfen können!

Für uns von RespekTiere heißt das: Niemanden sonst in dieser ganzen weiten Welt kümmert das Schicksal der Esel in Mauretanien. Sie starren mit traurigen Augen in eine Welt, die sie seit hundert Jahren um ihr Leben betrogen hat: geprügelt, geschlagen, mit viel zu schweren Gewichten beladen, in sengender Sonne ohne jeglichen Schatten, mit Pappkarton als Nahrung. So sichern sie den Menschen das Überleben... und leiden und sterben auf tragischste Art und Weise für diesen Dienst!

Wir haben uns das Ziel gesetzt, diesen Tieren zu helfen - und die beste und einzige Möglichkeit hierfür ist, die Einstellung der Menschen zu ihnen zu verändern. Sie werden sehen: Wenn wir dies schaffen, dann kehrt auch der Stolz in die Herzen der Menschen zurück - und genau dieser Stolz wird es verbieten, Tiere so zu behandeln wie bisher! ■

Möchten Sie weiter informiert werden oder das Eselprojekt in Mauretanien unterstützen?

Informationen:

Verein RespekTiere · Gitzenweg 3 · A-5101 Bergheim
e-mail: info@respektiere.at
Internet: www.respektiere.at

Spenden:

Überweisungen aus Österreich: Verein RespekTiere
Salzburger Sparkasse · BLZ: 20404 · Kto.: 2345 ·
BIC: SBGSAT2S · IBAN: AT132040400000002345

Überweisungen aus Deutschland: Verein RespekTiere
Volksbank RB Oberbayern · BLZ: 71090000 ·
Kto: 215961 · BIC: GENODEF1BGL ·
IBAN: 43710900000000215961



Umzug von Italien in den »Alternativen Bärenpark« im Schwarzwald Befreiung der Bärin Jurka

Jurka ist nicht irgendein Bär. Die heute 14 Jahre alte Braunbärin ist die Mutter von Bruno, der 2006 in Bayern gnadenlos erschossen wurde. Bis 2007 lebte Jurka frei im italienischen Trentino - dann wurde sie eingefangen und in ein winziges Gehege gesperrt. Das löste in Italien einen Sturm der Empörung aus. Aufgrund öffentlicher Proteste wurde Jurka zwar in ein größeres Gehege gebracht, vegetiert dort jedoch bis heute einsam und ohne jegliche Anregungen vor sich hin. Doch nur noch bis zum kommenden Herbst: Denn durch den unermüdlichen Einsatz von Tierschützern darf Jurka umziehen - in den Alternativen Wolf- und Bärenpark Schwarzwald.

Jurka ist eine von zehn Bären, die Ende der 90er-Jahre von Slowenien in die italienische Region Trentino umgesiedelt wurde. Dort brachte sie zwei Junge zur Welt, darunter Bruno. Angelockt von einem Hotelier, der seinen Gästen Fotomotive bieten wollte, lernte die Bärenfamilie, dass die Nähe von Menschen oft auch leicht zugängliches Futter bedeutet. Das wurde später Bruno zum Verhängnis.

»No alla caccia« setzte sich für Jurka ein

Jurka ist derzeit noch gefangen und in Italien untergebracht. Ein Zurück in die Freiheit gibt es für dieses Tier nicht mehr, so Marcello Dell'Eva, Präsident der italienischen Tierschutzvereinigung »No



Bilder: www.no-alla-caccia.org

Bild links: Die Bärin Jurka ist die Mutter von Bruno, dem jungen Bären, dessen Einwanderung nach Deutschland im Sommer 2006 große Schlagzeilen machte und der - obwohl unter strengstem Artenschutz stehend - von bayerischen Ministern und Behörden zum Tode verurteilt und von Jägern erschossen wurde. Jurka, seine Mutter, wurde 2007 in Italien eingefangen und in ein viel zu kleines »Gehege« gesperrt. Dies hatte öffentlichen Protest von Tierfreunden zur Folge.

alla caccia« (»Nein zur Jagd«): »Leider kann Jurka, vom Menschen zu sehr an den Menschen gewöhnt, nicht mehr zurück in die Freiheit entlassen werden«, so Marcello Dell'Eva. »Sie hat jetzt eine fast dreijährige Leidenszeit hinter sich und droht zu vereinsamen.« Der Tierschützer ist überglücklich, dass nach drei Jahre währenden Bemühungen mit dem Bärenpark im Schwarzwald nun endlich ein Ort gefunden wurde, an dem die Bärin Jurka einen nahezu natürlichen Lebensraum vorfinden wird - und vor allem die Gesellschaft von Artgenossen.

Umzug in den Schwarzwald: Im Sommer eröffnet dort der »Alternative Bärenpark«

»Am Schicksal der Jurka und ihrer Nachkommen werden Notwendigkeit und Zweck des Alternativen Wolf- und Bärenparks im Schwarzwald ersichtlich«, so Rüdiger Schmiedel, Geschäftsführer der »Stiftung für Bären«. Die Stiftung will - unterstützt durch Landesmittel und zupackende Hilfe aus der Bevölkerung - noch im Frühsommer den Park eröffnen. Er soll zuvor tierquälerisch gehaltenen Bären ein größtmögliches Maß an Freiheit geben.



Bilder: www.no-alla-caccia.org

Im Oktober und Dezember 2007 demonstrierten mehrere hundert Tierschützer in Trient: »Jurka libera!« (»Freiheit für Jurka!«) und wandten sich mit einer Petition an die Behörden: Über 20.000 Unterschriften wurden in 3 Wochen gesammelt. Rundfunk- und Fernsehstationen berichteten. Jurka wurde in Italien zu einem Medienliebling, ähnlich wie »Bruno« bei uns.

Zusätzlich sollen Schritt für Schritt und wissenschaftlich begleitet auch Wölfe angesiedelt werden, die als natürliche Nahrungskonkurrenten »therapeutisch« auf die Bären wirken, indem sie diese aus ihrer Lethargie reißen. Mit diesem Konzept hat der Alternative Bärenpark Worbis in Thüringen, sozusagen die »Mutter« des Parks im Schwarzwald, gute Erfahrung gesammelt.

Leben, wie es einem Bären gebührt

In Bad Rippoldsau wird den Bären ein sieben Hektar großes, sicher eingezäuntes Waldgelände zur Verfügung stehen, wo sie ihren natürlichen Tagesrhythmus leben und sich dem Jahresrhythmus anpassen können, sich beispielsweise selbst ihre Höhlen graben und Winterschlaf halten können.

Über zwei verschiedene Wege können Besucher die Tiere sehen - wenn diese es wollen. Denn der Alternative Wolf- und Bärenpark will die Elemente Tourismus, Tierschutz und Umweltbildung vereinen und den Umgang mit den frei lebenden und zurückkehrenden »Großen Drei« Wolf, Bär und Luchs in den Mittelpunkt rücken.

Die ersten drei Bewohner sind auch schon bekannt. Es sind Drillinge, drei 15 Jahre alte Bären-Männchen mit den Namen Ben, Schapi und Poldi. Sie stammen aus einem Zirkus und warten in einer Lkw-Garage nahe Frankfurt auf ihr neues Domizil im Schwarzwald.

Informationen über die »Stiftung für Bären«:

Duderstädter Str. 36a · 37339 Leinefelde Worbis
Tel.: 0049-(0)36074 - 20090 · e-mail: info@baer.de
www.baer.de

Informationen über die italienische Tierschutzorganisation

»No alla Caccia«: Movimento Vegetariano No alla Caccia
Via Agrigento 56 · I-37138 Verona
e-mail: info@no-alla-caccia.org
www.no-alla-caccia.org

Bild: www.baer.de



Im Gehege S. Romedio (oben) musste Jurka auf nur 1700 Quadratmetern leben. Der öffentliche Protest bewirkte, dass Jurka schließlich in ein Gehege in Casteller, nahe Trient, mit 8000 Quadratmetern Fläche kam (siehe unten).



Bilder: www.no-alla-caccia.org

Noch befindet sich der »Alternative Wolf- und Bärenpark Schwarzwald« im Bau. Doch im Herbst darf Jurka hierher umziehen - und endlich wieder ein Leben führen, wie es einem Bären gebührt: unter Artgenossen in einem großen Waldgelände. Vorbild ist der »Alternative Bärenpark Worbis«, in dem bereits gerettete Bären und Wölfe eine Heimat gefunden haben (siehe unten).

